

# Was unsere Ahnen im "Appenzeller Kalender" lasen : aus den Jahrgängen 1793 und 1893

Autor(en): **Bieri, René**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Appenzeller Kalender**

Band (Jahr): **272 (1993)**

PDF erstellt am: **23.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-376881>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

# Was unsere Ahnen im «Appenzeller Kalender» lasen

*Aus den Jahrgängen 1793 und 1893, herausgesucht von René Bieri*

«Grosser Staats-, Kriegs- und Friedens Appenzeller Calender aus dem Jahr 1793, worinnen nebst dem, was zu einem Calender gehörig, die merkwürdigsten Geschichten, so sie sich in den verwichenen 1791 und 1792 in der Welt zugetragen, unparteyisch beschrieben und mit Figuren vorgestellt, herausgegeben von Mathias Sturzenegger, Mathemat., Trogen gedruckt und zu finden bey Gebrüder Sturzenegger» – so ist vor 200 Jahren die älteste Appenzeller Publikation auf dem Umschlag angepriesen worden. Und wer im vergilbten, nicht minder kostbaren Kalender nach dem Neuesten von damals sucht, der stellt rasch fest, dass auch 200 Jahre später an seinem inhaltlichen Aufbau wenig geändert hat: Kalendarium, Behördeverzeichnis, Chronik der Heimat, Weltgeschehen, Geschichten. An Bewährtem festhalten – am schlechtesten fährt man damit offenbar nicht . . .

## Und doch kleine Unterschiede

Da fällt schon auf der Innenseite des Umschlags auf, dass der Kalender auch medizinischer Ratgeber war. Da wird die «neue, verbesserte Aderlassetafel» aufgeführt und beschrieben, wann Aderlässe nützlich oder schädlich sind. Und schliesslich wird gleich auch eine Diagnose gestellt, bzw. «was vom Blut nach der Aderlassen zu muthmassen ist: Schön roth Blut mit Wasser bedeckt = Gesundheit. Roth und schäumig = vieles Geblüt. Schwarz und Wasser drunder = Wassersucht. Schwarz und Wasser drüber = Fieber. Weisslicht Blut = Verschleimung. Blau Blut = Milzschwachheit. Grün Blut = hitzige Galle. Gelb Blut = Schaden an der Leber. Wässerlicht Blut = einen bösen Magen».

Dem Menschen nützlich ist indessen auch der Inhalt der Umschlagrückseite mit dem «grossen

Einmahl Eins». Diese Rechenhilfe im Zeitalter der Taschenrechner und Computer mag überflüssig erscheinen; wir wollen die Pyramide unsern Kalenderlesern dennoch im Bild nicht vorenthalten.

## Aus dem Kalendarium

1793 war das «5742. Jahr nach Erschaffung der Welt oder das 4085. Jahr nach der allgemeinen Sinntfluth oder das 1723. Jahr nach Zerstörung der Stadt Jerusalem»; dies erfährt man in der «Ordentlichen Zeit-Rechnung auf das Jahr 1793». Dann fährt der Kalendermann im Kalendarium fort mit der Beschreibung «von den Schlachten, so die Eydsgenossen zu Beschirmung ihrer Freyheit gehalten haben», und zwar mit der fünften Schlacht im Schwaderloch und von der sechsten Schlacht zu Frastentz; «eine Stund hinter Feldkirch».

Zu jedem Tierkreiszeichen steht die Wetterregel, beispielsweise: «Martius»: Der Merzen Staub bringt Gras und Laub. – «Aprilis»: Das Aprillienwetter ist insgeheim wie der Jungfern Sinn, nemlich veränderlich. – «Junius»: Wann ist das Wasser reich an Fischen, so ist das Land arm an Früchten. – «Julius»: Wann die Sonne in den Löwen gehet, alsdenn die grösste Hitz entsteht.

Auf das Behördeverzeichnis überleitend – Regierender Landammann war 1793 Laurenz Wetter von Herisau – stellt der Kalendermann die Wappen der XIII Orte vor, mit «beigefügtem Verzeichnis der Herren Ehrenhäupter, auch was jeder Ortsläufer und Bote für Farben führen».

## Vom Blitz getroffen

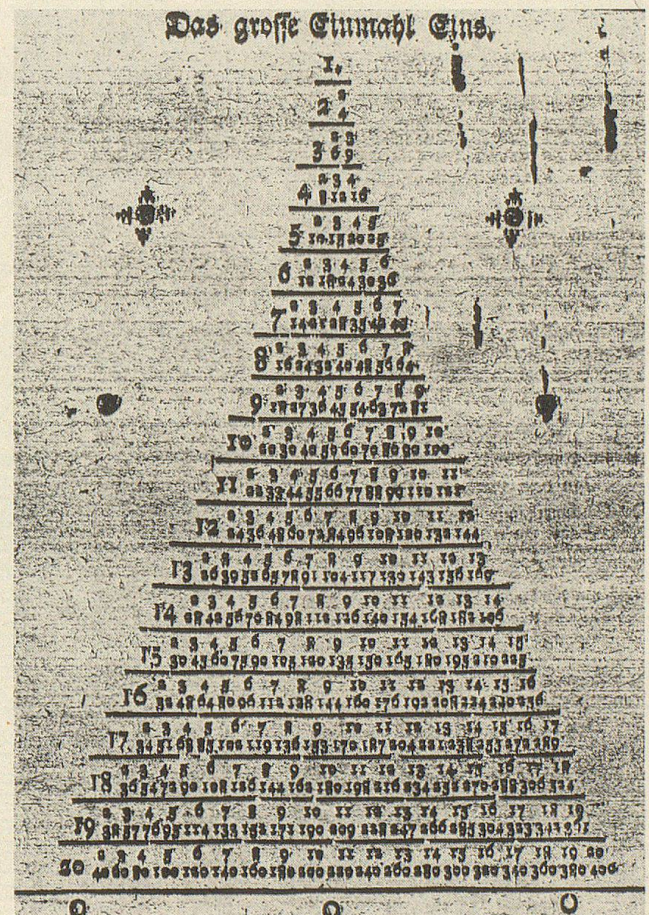
Schon die früheren Kalender streifen das neueste Weltgeschehen, wie es sich «seit dem Herbst-

monat 1791 hin und wieder in der Welt, sonderlich aber in Europa begeben und zugetragen hat». Und da ist gleich unter dem Kapitel «Witterungsnachrichten» die Rede von einem Unfall: «Den 30sten Brachmonat 1791 wurde ein Jüngling von 19 Jahren auf einem Kirschbaum ohnweit von Bottmingen von einem Blitzstrahl getroffen und auf der Stelle todgeschlagen. Nach den Merkmalen zu schliessen, traf der Schlag zuerst die rechte Seite des Haupts und gieng über die rechte Brust dem linken Schenkel zu und zwischen dem kleinen Zehen, wo eine Verwundung war, mit Zerreißung des Schuhes, die Leiter hinunter in die Erde, wo ein rundes Loch deutlich zu bemerken war.» Berichtet wird auch von einem Hagelwetter, das sich im Heumonate 1792 im oberen Rheintal zugezogen hat und in Altstätten, Eichberg, Rebstein, Balgach und Berneck an Weinstock, Feld und Baumfrüchten grossen Schaden verursachte. Am 10. November 1791 wütete in der Gegend des Bodensees ein gewaltiger Föhnsturm, und ein Schiff mit 400 Säcken Früchten ging noch «am Ufer von Stade zu Grunde».

### Staats-, Kriegs- und Friedensgeschichten

Kaum war im Jahre 1791 der Frieden im Norden zwischen Österreich, Russland und der Türkei geschlossen, kaum konnte die süsse Ruhe des Friedens empfunden werden, so brach ein Jahr später der Krieg Frankreichs mit Österreich und Preussen aus, «der um so fürchterlicher werden könnte, weil von beyden Seiten grosse Mächte gegeneinander zu stehen kommen». Über die Folgen des Krieges konnte der Chronist noch nichts Bestimmtes festhalten, berichtet indessen von der Absetzung und Entthronung des Königs Ludwig XVI. in Frankreich: «Der 10. Augstmonat war es, da diese höchstwichtige Unternehmung geschah.» Schrecklich war der Tag und gross das Unglück, welches über die ehemals so blühende Hauptstadt Paris hereinbrach. «Nach 6 Uhr morgens langte eine ungeheure Menge bewaffnetes Volk, worunter viele die Nationaluni-

form betrüglich angezogen hatten, bey dem königlichen Schlosse an.» Sie forderten von den Schweizergarden unter dem Vorwand, ihnen zu helfen, scharfe Patronen und schossen auf sie. Mit Löwenherz kämpfte die Garde; da sie aber inzwischen um einen Teil ihres Munitionsvorrats betrogen wurde, rannte das wütende Volk auf das Schloss, brach die Tore auf, und sogleich wurden die königlichen Zimmer ein Schlachtfeld. Die Schweizer wurden sogleich entwaffnet und einer schrecklichen Wut überlassen. Der Kalendermann berichtet abschliessend, dass die meisten Schweizer das Leben lassen mussten und schrieb «von 2 bis 3000 Todten auf beyden Seiten». Die meisten Gefängnisse wurden gewaltsam geöffnet und 900 Gefangene ermordet. «Und so geschah



Die Einmaleins-Pyramide auf dem Umschlag des Kalenders 1793 – heute im Zeitalter der Taschenrechner wohl überflüssig.

Ein Knab wurde von einem Adler weggenommen.



Ein Knabe wurde in England von einem Adler fortgetragen, und die Eltern mussten dieses schreckliche Schauspiel mit ansehen.

immer eine Greuelthat nach der andern.» – Neben einem Überblick über die Lage in den andern europäischen Ländern nennt der 1793er Kalender auch den Tod des deutschen Kaisers Leopold und ist empört über die Ermordung des Königs Gustav III. von Schweden am 29. März 1792.

### Von der Frau, die zweimal starb

Der Kalendermann berichtet schliesslich unter «vermischten Geschichten» über vieles, das heute zum Schmunzeln verleitet. Da ist einmal die Rede von einer «zweymahl verstorbenen Weibsperson». In Lemberg lag sie zweimal in einer solchen Ohnmacht, dass man sie für tot hielt. «Nach der ersten Ohnmacht, weil sie ganz erstarret war und über fünf Stunden ohne Lebenszeichen lag, wusch man sie wie andere todte Körper und kleidete sie an; der Mann wollte eben ausgehen, den Sarg beim Tischler zu bestellen; sein Weib kehrte sich um, fiel im Umkehren vom Bette, man erschrak, hob sie auf, und dieselbe lebete.» Sie kam zu sich bis zum andern Tag, an dem die leidende Kranke abermals in Ohnmacht fiel. «Man legte sie schon in den Sarg, als sie wieder Zeichen des Lebens von sich gab, man frotirte sie, und sie erholte sich abermahl. Aber das Drittemahl starb sie wirklich.»

Geschrieben wird im Kalender auch von einem «unerhörten Verfahren eines Sklaven mit drei Kindern». Ein reicher Pflanzer in den französischen Kolonien folterte einen schwarzen Sklaven wegen Diebstahlverdachts. Er liess ihn aufs entsetzlichste «mit Riemen hauen» und auf die Folter spannen. In Abwesenheit des Meisters bemächtigte sich der rache glühende Neger seiner drei Kinder, erklimmte das höchste Dach und wartete, bis er seinen Tyrannen zurückkommen sieht. «Der Vater schaut entsetzt hinauf; in dem Augenblick liegt sein jüngstes Kind zerschmettert vor seinen Füßen. Er bittet den Neger weinend um das Leben der beyden andern. – Umsonst, auch die beyden andern zucken blutig vor ihm im Staub.»

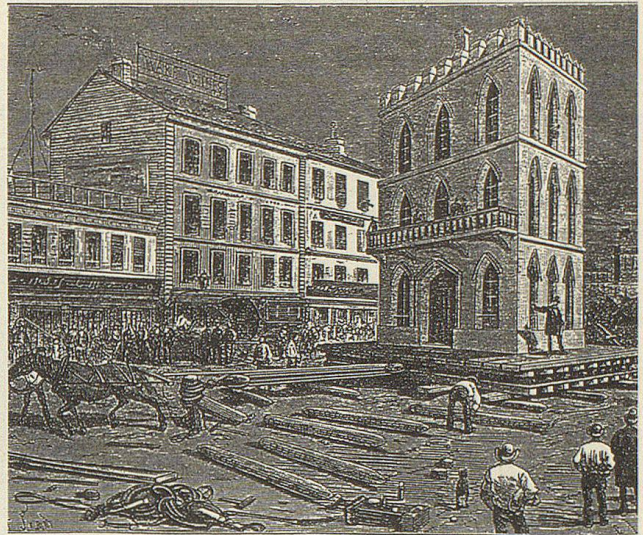


Das unerhörte Verfahren eines Sklaven mit den drei Kindern eines reichen Pflanzers in den französischen Kolonien.

Schliesslich berichtet der Chronist von 1793 von einer traurigen Begebenheit, die in England vorgefallen ist. In Felsritzen am Ufer des Meeres, wo gewöhnlich auch Kinder spielen, hielten sich Seeadler auf. Ein kleiner vierjähriger Junge erkannte die Gefahr nicht und warf sich gegen den Adler. Der Raubvogel wurde dadurch noch mehr gereizt, fiel über den Knaben her, dessen schwache Gegenwehr ganz fruchtlos war. Der Vogel ergriff ihn mit seinen Klauen und trug ihn fort in sein Nest, wo zwei junge Adler mit Ungeduld auf die Beute warteten. Der benachrichtigte Vater musste die schrecklichen Vorgänge mit ansehen und liess sich mit einem Seil in das fatale Nest hinunter. Der unglückliche Vater fand seinen Sohn zerfetzt, mit ausgepickten Augen noch lebendig vor sich liegen und – so der Schreiber – «schloss es in seine Arme, brachte es nach Hause, wo es endlich nach 3 Stunden den Geist aufgab».

## 100 Jahre später

«Auch unter den Kalenderschreibern gibt es Christen, die froh sind, wenn der Teufel los ist und irgendwo seine faulen Eier legt. Man kann dann eine recht fürchterliche Weltumschau verfassen und die Leser unterhalten, bis ihnen die Haare zu Berge stehen», schreibt der Chronist im Kalender von 1893. Einmal nicht über Schlachten, Erdbeben und nicht über Könige schreiben, die in die Luft gesprengt werden – da war der Schreiber recht froh, dass im Jahr 1892 nicht ein Jahr des Blutes und des Schlachtengetümmels gewesen ist und im grossen und ganzen einen friedlichen Verlauf genommen hat. Er schänkt indessen ein: «Dass auf dem ganzen Erdball Friede walte und niemand ohne seine Zustimmung todtgeschlagen werde, das kann man nicht verlangen, so lange 1500 Millionen Menschen auf der Erde wohnen, die alle gut essen und trinken wollen und zuweilen eher zu Bosheiten als zum Beten aufgelegt sind.» In Afrika komme es mitunter vor, dass ein Neger seinen Mitbruder frisst. Im gesitteten Europa würden keine Menschen mehr verspeist, aber doch ausgesogen, nicht mehr lebendig verbrannt, nicht mehr mit Marterinstrumenten gefoltert, aber doch noch geschunden. Und so fand der Kalendermann dennoch Stoff für Negativmeldungen und schrieb von einer Serie von Sprengstoffanschlägen im «bösen» Frankreich. Dann aber widmet er viel Raum andern Katastrophenmeldungen. Es seien Geisseln vorhanden, die andauernd schmerzen als ein Krieg und tiefere Lücken in die Völker reissen. Hierzu gehörten vorab Pestilenzen und Hungersnot. Von Seuchen war die Welt 1892 freilich verschont geblieben, wenn man die in Asien hausende Cholera als «etwas Gewöhnliches betrachtet». Dagegen habe eine furchtbare Hungersnot das gewaltige russische Reich heimgesucht, und durch die Vernichtung eines grossen Teils der Ernte sahen sich an die 15 Millionen Einwohner in bittersten Notstand versetzt. Zu vielen Tausenden gingen Männer, Frauen und Kinder «elendiglich zu

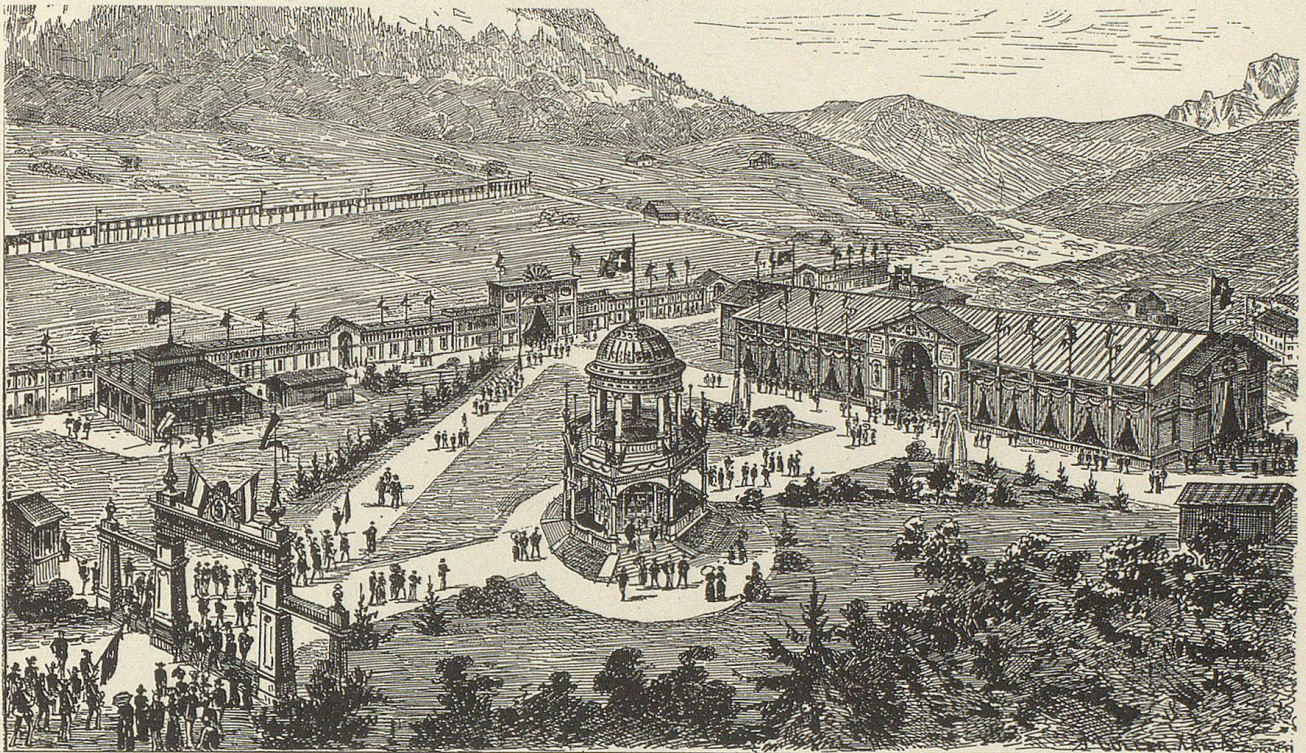


*Wie Amerika vor 100 Jahren in Chicago Häuser zu Hunderten auf mechanischem Wege fortgerollt und anderswo abgestellt hat.*

grunde oder holten sich den Keim zu bleibendem Siechtum».

### Die Weltausstellung in Chicago

Viel Platz räumt der Chronist der Weltausstellung in Chicago ein. Die Reise dahin sei zwar keine Kleinigkeit. Zwischen Havre und New York liege der Atlantik in einer Breite von 5925 Kilometern. Die bequem eingerichteten Dampfer legten die Strecke in etwa sieben Tagen zurück, doch dann kam noch die 400stündige Landreise nach Chicago. Im Kalender wird zunächst Geschichtliches zur Stadt geliefert. Im Jahre 1871 wurde Chicago zum guten Teil eingäschert, aber wie durch Zauber erstand die Stadt wieder – schöner und reicher als zuvor – aufgebaut typisch amerikanisch: «Grosse Quartiere, die zuvor im Sumpf lagen, wurden um einige Meter gehoben und trockengelegt. Häuser, die nicht mehr an ihren Ort passten, wurden zu Hunderten auf mechanischem Wege fortgerollt und anderswo abgestellt.» Etwa 50 Eisenbahnen mündeten in Chicago ein, unzählige Schiffe liefen ein und aus, und die Stadt selbst war im Innern von Strassen-

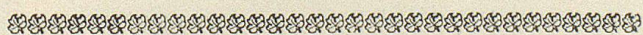


Der Festplatz des Eidgenössischen Schützenfestes in Glarus.

bahnen überall durchzogen. «Hier ist der grösste Getreidemarkt und der grösste Viehmarkt der Welt mit täglich 90 000 Stück Schlachtvieh, und der gesamte Viehbestand der Schweiz würde nicht einmal für 14 Tage langen», rechnet der Chronist vor und stellt lapidar fest: «In Amerika wird alles im Grossen und Riesenmässigen betrieben.» Auch bezüglich Kosten. Die Weltausstellung in Chicago kostete über 125 Millionen Franken, die letzte Weltausstellung in Paris lediglich 46,5 Millionen.

### Eidgenössisches Schützenfest in Glarus

Dieser Monumentalität vielleicht überdrüssig, schloss der Chronist seine Kalenderarbeit mit ei-



Je lauter ein Politiker etwas sagt, desto wahrscheinlicher ist es, dass er leise etwas anderes denkt.

Robert Lembke

nem Thema ab, das sich in näherer Umgebung abspielte. Glarus organisierte das Eidgenössische Schützenfest. «Gibt es wohl noch einen andern Laut in unserer reichen, schönen Sprache, der so mit einem Worte das Herz von Tausenden von Schweizerbürgern schneller schlagen und die Brust höher atmen lässt? Es rauschen die Banner in geheimnisvoller Weise, es erklingen die jubelnden Festkantaten, ununterbrochen knallen die Stutzer, und verlockender Lärm ertönt aus der Festhütte und brausende Bravos erfüllen die Luft» – dieserart zeichnet der Kalendermann ein Stimmungsbild vom Fest, gab sich dankbar für die patriotische Tat, das Organisatoren und Schützen zur Ehre unserer «schönen, lieben Schweiz» getan haben und war erstaunt über den bewundernswerten Appetit der Festteilnehmer: Neben 47 Kälbern wurden 32 dickleibige Ochsen verspeist, die wiederum von 14 300 Bratwürsten, 12 000 Savelats, 230 Zentner Charcuterie und 600 ganzen Schinken garniert waren.